

Die Ausstellung *Weiß* von Traudel Lindauer und Angelika Wittek
24. Juni bis 12. Juli 2012 im Kurfürstlichen Gärtnerhaus.
Beethovenplatz 1, 53 115 Bonn

Die beiden Künstlerinnen **Angelika Wittek** und **Traudel Lindauer** haben den Ausstellungsraum in einen weißen Märchenraum, in einen lichten Meditationsraum verwandelt. Ihre fragilen Objekte in ihrem unterschiedlich farbigen Weiß treten spielerisch hervor um wieder einzutauchen in das Weiß des Raumes. Manchmal treten kleine bunte Tupfen auf, die in der sanften Bewegung der Objekte zu tanzen scheinen. Der Blick gleitet wie in der Bewegung einer Welle über weiche, gerundete Formen oder folgt ihren sanften Schatten.

Lindauer und Wittek vertreten ihre fragile Kunst scheinbar aus ganz verschiedenen Positionen und haben doch so vieles gemeinsam in der Botschaft ihrer Werke. Abgesehen davon, dass sie sich auf das gemeinsame Thema, die Farbe **Weiß** in ihrer großen Symbolkraft verständigt haben. Sie steht in ihrer Ästhetik des Lichts für Reinheit, Leichtigkeit, Transparenz und Transzendenz. Auch ist sie Zeichen des Anfang und des Endes und des Übergangs im Leben, wenn man an die weißen Kleider für das Neugeborene oder an die weißen Leinenhemden und –Tücher denkt, in die die Toten gehüllt werden, oder auch an das weiße Brautkleid, das als Symbol der Reinheit für den Schritt über die Schwelle in ein neues Leben gilt, oder wenn wir Erinnerungsdinge wie die weißen Spitzendeckchen der Großmutter sehen und an die Mühe denken, die hinter ihrer Herstellung steckt.

Das *Licht* mit all seinen Schattenspielen und Schattierungen und die Farbe *Weiß* in ihrem diffizilen Farbspektrum ist in allen Kulturen mit Freude und Wohlbefinden, mit physischer und seelischer Leichtigkeit, aber auch mit Vergänglichkeit und dem damit verbundenen Leid verknüpft. Ebenso ist das Naturmaterial des Textilen oder das – direkte – Naturmaterial aus der pflanzlichen Natur, das die Künstlerinnen hauptsächlich gewählt haben, Farbe und Material des Lebens und seiner Vergänglichkeit. Denn auch im Leichten, im Schwebenden, das wir uns oft wünschen, versteckt sich das Flüchtige und damit das Vergängliche.

So scheint mir ein gesellschaftlicher und philosophischer Anspruch der *Achtung von Mensch und Natur*, unserer „*Conditio Humana*“, im Mittelpunkt der Arbeiten beider Künstlerinnen zu stehen. Feinsinnig- kritisch, humorvoll und poetisch schwebt er hier überall – *unterhalb* – nicht über dem Sichtbaren, ganz im Sinne Paul Klee's, der in seinem Essay „Schöpferische Konfessionen“ (1920) formulierte „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Insbesondere die Arbeiten von **Traudel Lindauer** in ihrer Fragilität erinnern uns an die Vergänglichkeit der Natur, und daran, dass wir ebenfalls Teil der Natur sind und ihr nicht nur gegenüber stehen. Wir wissen, die Objekte verändern sich, so wie wir uns auch verändern. Ein untragbares „Kleid“ (2008) und ein nicht in Besitz zu nehmender Sessel, ein

„Wolkenkuckucksstuhl“ (2012) aus Pustebäumen, Blütenblätter als fragile Hüllen, alles welkende Materialien. Ihre schwebenden Elfen-Kleider (2011), ihre geheimen Schriften (2006) erinnern uns an Mythen und archaische Urzeichen, und der Habitus ihrer „Tulpenvögel“ (2008-2011) rührt an unsere täglichen Eitelkeiten.

Angelika Wittek zeigt uns Aufbewahrtes, dem sie eine neue Identität, eine neue Leichtigkeit verleiht und so in der Erinnerung behutsam eine neue Beachtung schenkt. Ihre Objektkästen (2009) erzählen von den alltäglichen oder besonderen Dingen im Leben, die sie hütet und ihr wichtig sind und waren und vielleicht auch unsere Erinnerung wecken. Ihre „Schattenlinien“ (2012) stehen für die Wandlung des Lichts, das ohne Schatten nicht denkbar ist. Je heller das Licht, je schärfer die Schatten, je sanfter das Licht, je weicher die Schatten. In die „Cotton Fields“ (2009) möchte man hinein greifen und das Material haptisch spüren. Sie erinnern mich aber auch an die weltweite Problematik der Monokultur der Baumwollplantagen und an die Gifternen, ...an was erinnern sie andere Betrachter? Oder die tanzenden Äste des „Magic Garden's“ (2009),erinnern sie an die kleinen Tänzerinnen eines Edgar Degas oder an die getanzen Geschichten einer Pina Bausch „Tanzt, sonst sind wir verloren“ (Wim Wenders 2011).

Mit diesen Fragen als Nachgedanken möchte ich Sie nun mit einem Paradoxon des italienischen Dichters und Schriftstellers Italo Calvino in diesen – Leichtigkeit atmenden – Raum mit seinen Objekten, die wundersame und alltägliche Geschichten erzählen, entlassen. Der italienische Schriftsteller und Dichter Italo Calvino hat in seinen „Sechs Vorschlägen für das nächste Jahrtausend“ (1991) die *Leichtigkeit* als erste und wichtigste Eigenschaft für das neue Jahrtausend genannt und sagt, dass ihre winzigen Leuchtspuren als Allerfragilstes es sind, die uns in der kompakten Schwere des Daseins und des Dunklen in der Geschichte immer wieder hoffen lassen, weil sie in ihrer Vergänglichkeit beständig sind.

In diesem Sinne lassen Sie sich also von den Objekten und Bildern der beiden Künstlerinnen verzaubern, aber Vorsicht, es gibt auch Stechendes und Schweres, Gabel- und Nadelstiche,wie im richtigen Leben.

Noch zur Empfehlung: Die Künstlerinnen sind mit zwei Installationen „Das Grüne Haus“ von Angelika Wittek und dem „Märchen von den sechs Schwänen“ von Traudel Lindauer in der gleichzeitig laufenden Gemeinschaftsausstellung im Frauenmuseum Bonn vertreten.

Traudel Lindauer, geboren in Dresden, ist ausgebildet als Fachlehrerin für bildhaftes Gestalten und Werken und arbeitet seit 1986 als Künstlerin in Köln mit Textilien und anderem vergänglichem Naturmaterial. Seit 2003 ist sie Mitglied der GEDOK Bonn und der AKK. In 2009 und 2011 war sie nominiert für den „Klaus Oschmann- Preis“ in der Sparte der Angewandten Kunst der GEDOK. Ihre fragilen Arbeiten wurden und werden an etlichen Ausstellungsorten im In- und Ausland, u.a. in München, Heidelberg, Hannover oder in Köln, in Italien, Frankreich oder in Belgien gezeigt.

Traudel Lindauer sagt über ihre Arbeit:

„Meinen Bildern und Objekten ist gemeinsam, dass sie aus Textilien oder Materialien aus der Natur oder aus beidem bestehen. Ich experimentiere mit der Fülle von traditionellen Techniken, entwickle daraus eigene Ausdrucksmöglichkeiten und zeige (...), dass Schönheit nicht nur in der Fülle liegt, sondern auch in vergänglicher Zerbrechlichkeit (...).“ ... Einige meiner Objekte und Installationen erwecken die Illusion von Kleidern, andere der Bilder haben eine strenge Ordnung: Reihen winziger gestickter Zeichen, die an Buchstaben erinnern, aber keine sind. Sie geben eine Ahnung von einem verborgenen Sinn.“ Oder die Fadenfiguren,.... sie erwachsen „aus einem Wirrwarr schwarzer Fäden entwickeln sich die unterschiedlichsten Charaktere, die sich humorvoll und selbstbewusst auf der Bildfläche produzieren.“

Angelika Wittek ist Kölnerin. Sie hat ein Studium der Kunst, Kunstpädagogik und Kunsttherapie an der Universität zu Köln bei Prof. Dr. Richter und ein Studium der Bildhauerei und Malerei an der ALANUS Hochschule in Alfter absolviert. Es gab Zeiten der Lehrtätigkeit und der pädagogisch-künstlerischen Arbeit, u.a. bei Lobby e.V. für Mädchen/Mädchenhaus Köln und der Montagstiftung Kunst und Gesellschaft. Studienreisen und Ausstellungen führten sie u.a. nach Afrika, Irland, Island, Italien, Korea.

Wichtig erscheint aus der Vielheit ihres Engagements die Erwähnung der Gründung der KünstlerInnengruppe „L'ART POUR L'HOMME“ 1997 und des Kunstraumes 57 in Köln 2003 mit denen sie auch ihr Anliegen formuliert: ...*„das bewusstseinsverändernde, erneuernde und transzendente Potential der Kunst im Sinne einer Genese der „Notwendigkeiten“ für diese Zeit wirksam werden zu lassen. Kunst steht heute mit in der Verantwortung für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung und kann Menschen als heilsame Kraft positive und konstruktive Impulse geben. Kunst entfaltet ihre heilsame Kraft in ihrer ästhetischen Ordnung, Schönheit und Freiheit. Menschen kommen durch sie in Kontakt mit sich selbst, mit ihrer Stille und fühlen sich frei und genährt (...).*

Nach ihrer Intention dient heute *„der Künstler als Vermittler mit der Aufgabe, die Dimension des Seelischen und Geistigen wieder ins Leben mit einzubeziehen. Lebensraum wird zum Kunstraum, damit die Kunst dem Menschen dient und nicht der Kunst...“*, d.h. eben nicht im Sinne der vielfach interpretierten l' Art pour l' Art, sondern in gesellschaftlicher Verantwortung für die Menschen.

Prof. Dr. Marita Bombek, Köln 2012